

Problematisierungen des Körperverhaltens und die Zukunft der Sexualität

Lautmann, Rüdiger

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lautmann, R. (2008). Problematisierungen des Körperverhaltens und die Zukunft der Sexualität. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2503-2519). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151842>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Problematisierungen des Körperverhaltens und die Zukunft der Sexualität

Rüdiger Lautmann

1. Problemzonen der Körperlichkeit im Sexualregime

Muss man es noch sagen?

- Sexualität besteht aus einem Amalgam körperlicher und emotionaler Interaktion, die rational-verbale Gedanklichkeit bleibt im Hintergrund.
- Sexuelles wird immer problematisiert.

Zwei Selbstverständlichkeiten, wonach es wohl keine Körperaktion gibt, deren Sexualisierung noch nicht problematisiert worden wäre. Wenn die beiden Regeln stimmen, dann hätte die Sexualsoziologie ein gar leichtes Spiel bei dem Thema »Körper und Soziale Probleme«. Nur, sie hat die gesellschaftliche Seite des Sexuellen stets als Bindung an Religion, Moral und andere Institutionen behandelt.

So rechnete *Max Weber* den »Geschlechtstrieb« unter die Gegebenheiten, welche »wie jede andere, auch eine ganz sinnfremde (sic), Konstellation von Faktizitäten einfach hinzunehmen sind« (Weber 1922/1988, 431; zuerst 1913). Später empfand er den Bereich nicht mehr als so sinnleer und setzte ihn als irrationale Lebensmacht neben das Religiöse. Die Brüderlichkeitsethik der Erlösungsreligionen stehe in einem tiefen Spannungsverhältnis zur geschlechtlichen Liebe. Ohne Erotik aber kippe das Sexuelle ins Animalische. Weber bleibt indessen auch hier darauf fixiert, den »Wertgehalt« einer sexuellen Beziehung zu bestimmen (Weber 1920, S. 560).

Für *Talcott Parsons* leistet die sexuelle Anziehung zwischen den Ehegatten einen grundlegenden Beitrag zur Familienbildung und Sozialstruktur. Das Inzesttabu hat die Aufgabe, das Binnenklima der Familie so zu gestalten, dass die Sozialisation des Nachwuchses klappt (Parsons 1964, S. 109–135, insb. S. 123–126).

Helmut Schelsky und *Arnold Gehlen* legten ihre »Soziologie der Sexualität« als Warnung vor dem Untergang des Kulturwesens Mensch an; die soziale Normierung des Geschlechtsverhaltens gehöre zu den grundlegenden Kulturleistungen und werde zu Recht mit allen verfügbaren Mitteln sozialer Sanktionierung und Tabuierung geschützt.

Last and least habe auch ich noch 1984 mit Bevölkerungseinstellungen und restriktiven Normen herumargumentiert (»Zwang zur Tugend« hieß das Buch).¹

Inzwischen aber haben wir eine *postregulative Sexualität*. Die kulturellen Kräfte, welche die sexuelle Erfahrung organisieren, suchen wir nicht mehr nur in den Werten. Die soziale Organisation der sexuellen Erfahrung knüpft weithin an Körperumstände an (z.B. Alter, Gewalt, Krankheit, ethnischer Exotismus, Behinderung, Körperöffnungen). Und ebenso wird missständige Sexualität vor allem an Merkmalen festgemacht, die in Körperbegriffen definiert sind. Das lässt sich an jedem der aktuellen Fälle aufzeigen (siehe die Spalte »körpersexuelle Aktion« in der Bestandsaufnahme, Tabellen 1 und 2).

In dem Tableau treffen wir viele *alte Bekannte*, aber auch eine Reihe erläuterungsbedürftiger *Neulinge*. Die Tabelle im Einzelnen durchzugehen würde den hier eingeräumten Platz sprengen.

Leere Zellen bezeichnen Forschungsdefizite, teils subjektiv (zu Lasten des Verfassers), meist objektiv (es gibt dazu nichts).

Alle Erscheinungsformen der Prostitution und Pornographie stehen unter Beschuss, mehr als jemals zuvor. Hinzugetreten sind Verletzungen des Vertragsprinzips.

Leichtere Abwertungen wie milden Spott erfahren Verhaltensweisen, die dem Geschlechterklischee widersprechen. Haushaltführende, körperpflegende und kinderversorgende Männer etwa verlieren hierbei ihre erotische Kernmaskulinität; beruflich erfolgreiche Frauen die anheimelnde Weiblichkeit.

Was verkünden uns die vielen und heterogenen Einträge? Sie sind ja meist nicht einmal zu Ende recherchiert! Die Botschaft lautet: Nicht so sehr vom normativen Bereich (Recht, Moral, Religion) gehen derzeit die Veränderungen und Problemanstöße aus, sondern vom Körperfeld. Natürlich kommt die *Bewertung* als Missstand von Seiten der Normen. Was neu ist: der Körper produziert neue Situationen, mit deren Bewertung die Sexualmoral gar nicht mehr nachkommt.

Die großen Normkomplexe der religiösen und konventionellen Sexualmoralen werden ihrerseits von der Körperdynamik unter Druck gesetzt und verändern sich. Bryan Turner, wie viele andere, schreibt diese Entwicklung den Frauen- und Schwulenbewegungen in den säkularen Gesellschaften zu, mit ihren Forderungen nach sozialer Gleichheit und Zugang zu alternativen Sexual-, Familien- und Partnerschafts-Arrangements wie der Homo-Ehe (Turner 2006b: 225). Der Aufstieg des christlichen Fundamentalismus widerlegt das nicht, er ist eine Art *Gegenreformation* zum dominanten Trend. Turner meint, genau deswegen seien die Fundamentalisten geradezu besessen von Sexualthemen wie der Gleichgeschlechtlichkeit, der Rolle von Frauen in Familie und Gesellschaft sowie der Jugendsexualität.

¹ Mehr darüber, wie die genannten und weitere Klassiker das Sexuelle soziologisch eingeordnet haben, bei Lautmann 2002 (passim).

Auch für die liberale Grundströmung haben sich von den alten Problemgruppen nur die Gleichgeschlechtlichen reinigen können, wie es derzeit scheint. Allerdings fällt auf, dass lesbische und schwule Lebensweisen momentan völlig getrennt behandelt werden. Immerhin empfindet die Allgemeine Soziologie gegenwärtig die Themenfelder zur Heteronormativität, Homo-Ehe, Transgender usw. als fruchtbar. Doch so selbstbewusst die *Queer theory* sich auch gibt – all dies riecht nach Devianz und wird von der *intellectual majority* immer noch als Randgruppenstoff empfunden. Täuschen wir uns also nicht: Die Popularität der Themen zu Körper-und-Geschlecht wird die Soziologie sozialer Probleme nicht überflüssig machen. Sobald die Konjunktur abflacht, landen die Themen wieder hier bei uns.

Der historische Wandel ermutigt zu der Prognose, die geschlechtliche und sexuelle Diversität werde fortlaufend entproblematisiert. So wurden im 19. Jahrhundert Frauen in Männerkleidern auf der Straße noch in Polizeigewahrsam genommen; im 17. Jahrhundert waren sie noch hingerichtet worden. Gleichwohl sind Kraft und Erneuerungsfähigkeit des Heteronormalismus und Geschlechterbinarismus nicht zu unterschätzen. Die vor zwei Jahrzehnten so hochgelobte Trennung von *sex* und *gender* wird von der theoretischen Avantgarde bereits demontiert.

Das Konzept der »Perversion« hat man für veraltet erklärt und durch das Begriffsfossil »Paraphilie« ersetzt. Auch sind eine Reihe sexueller Deviationen entigmatisiert worden. Aber die Quelle für Neoprobleme ist mitnichten versiegt. Was heute als »Kulturfetischismus« milde kritisiert wird – die Verehrung von Körpern und Körperteilen bestimmter Stars –, das könnte sich eines Tages als »unnatürlich« auf den Abschusslisten befinden.

2. Vom »Körper«, die Sexualität hindurch, zum »Sozialproblem«

Der »Körper« wie die »Probleme« stehen hier in Anführungsstrichen, denn sie sind uns in keiner objektiven, sondern in einer reflektierten Weise gegeben. Der Körper befindet sich nicht außerhalb von uns, sondern macht uns selber aus. Nur ein erlebter und gedeuteter Körper und kein physisches Ding kann in all unseren Betrachtungen auftauchen – dies aber sollte er unbedingt.

Die bisherigen Thematisierungen in der Soziologie folgen den gesellschaftlich vorgegebenen Problemlinien. Sie differenzieren häufig nach Geschlecht. Hierin spiegelt sich die Vorreiterrolle des Feminismus seit den 1980ern und vielleicht auch neuerdings eine gewisse Feminisierung der Soziologie bzw. ihres Personals. Jeden-

falls beziehen sich die meisten Problematisierungen im Kontext von Körper und Sexualität auf die Lebenslagen von Frauen.²

Da die Frauenforschung der Körperthematik einen so hohen Rang verliehen hat, lag die Hierarchie- und Herrschaftsthematik nicht fern (»Patriarchalismus«). Der Körper dient als Medium im Aufbau von Gefügen der Macht. Körperliche Praxen sind mit sozialen Ordnungen verwoben. Hierzu wird beständig auf N. Elias, M. Foucault und P. Bourdieu verwiesen.³ Die feministischen Emanzipationsdebatten exponierten seit 1970 den weiblichen Körper in politischer Absicht: »als primäres Objekt patriarchaler Unterdrückung wie als Ort von Befreiungshoffnungen« (Meuser 2005: 27). Der Frauenkörper wurde im 19. Jahrhundert medikalisiert; eine eigene Disziplin, die Gynäkologie, übernahm die Zuständigkeit für die weibliche Gesundheit. Claudia Honegger (1991: 202–212) verspottet dies als »eine dichotomienheckende Struktur im Ergründen und Erklären weiblicher Somato-Psychologie und Somato-Soziologie«. Anschließend gedieh der Männerkörper zum Ausgangspunkt für Probleme in Gestalt von sexuellen Perversionen und Straftaten. Die Optionen Pathologie und Devianz kommen wie so oft komplementär zum Zuge. Wenn die Akteure über ihren eigenen Körper kommunizieren, dann geschlechtstypisch: Frauen stellen ihn in einen Gesundheits-Rahmen, Männer in einen Problem-Rahmen (Meuser 2005: 282). Soweit es die Körperlichkeit betrifft, gehen die Gefahren von den Männern aus.

Das Themenfeld Geschlechterdifferenz und Sexualität demonstriert, wie vom Körper ausgehend die Gesellschaftsordnung gestaltet wird (statt ihn nur als geschundenes Objekt gesellschaftlicher Zurichtung zu begreifen). Dieser »somatische Raum« für Problemdefinitionen wird bis heute weidlich genutzt. Zugegebenerweise hat also nicht der Körper selbst die Diskurse hervorgebracht, sondern die Körpererfahrungen kritischer Geister stimulieren die Problemaktivitäten. Wie meist in der Soziologie verläuft die Suche nach einer ersten und einzigen Ursache im Sande. Für unseren Zusammenhang genügt indessen: Der Geschlechtskörper und die Konstellation weiblicher und männlicher Leiblichkeit liefern seit Jahrzehnten kräftige Anstöße zur Konstruktion soziosexueller Probleme.

Allerdings muss der hierarchiekritische Blick auf das Geschlechterverhältnis erweitert werden, um umfassender zu analysieren, wie es im Körperfeld Sexualität zu sozialen Missständen kommt. Die Körpersoziologie bespricht bislang noch kaum, inwiefern ihr Gegenstand zum Feld von Problematisierungen heranwächst. Gleichwohl behandeln viele ihrer Studien soziale »Schieflagen«.

2 Repräsentativ dafür ist das Buch von Jon Stratton (1996), der in getrennten Kapiteln die »Fetischisierung« und »Spektakularisierung« des weiblichen und des männlichen Körpers behandelt.

3 Beispielsweise von Gabriele Klein 2005: 74 u.ö.

Was verändert denn eine körpersoziologische Sicht auf Soziale Probleme? Der Körper wird dann nicht mehr nur als diszipliniert oder kontrolliert, sondern »als Initiator gesellschaftlicher Prozesse« wahrgenommen (Schroer 2005: 17 f.), als Produzent sozialer Ordnung und Unordnung. »Körperprobleme« können unter zwei Gesichtspunkten entstehen:

1. als Gefahren, die dem Körper drohen,
2. vor allem aber als Gefahren, die von ihm ausgehen.

Der bedrohte, gefährdete Körper generiert in passiver Weise ein Übel, hervorgerufen durch Abrichtung, Zurichtung, Kontrolle, Disziplinierung; thematisiert werden die gesellschaftlichen Einflüsse auf ihn. Der bedrohliche, gefährliche Körper geht von der gesellschaftlichen Ordnung aus, die durch Körperexzesse gestört wird. Thematisiert wird der Bestand der »guten Gesellschaft«. Die Dichotomie erscheint allzu glatt und regt keine neuen Gedankengänge an. Deshalb führt Schroer sinnvoll eine dritte Variante ein:

3. der riskante Körper, durch den »die von ihm konstituierten sozialen Arrangements und Beziehungen sowohl gefährdend als auch gefährlich auf den Körper zurückwirken können« (Schroer 2005: 40).

Alle drei Formen passen auf das Verhältnis von Sexualität und Sozialproblem, vor allem die »riskante« Version. Der Körper in sexuellen Interaktionen trägt diesen Risikocharakter, weil von ihm die verschiedensten Effekte ausgehen (können).

Nicht die bloße physische Materialität schafft einen Problembestand. Auch als Auslöser sozialer Prozesse fungiert der Körper nur mit den ihm zugewiesenen Bedeutungen. Der Sexualbereich eignet sich für diese Einsicht besonders gut. Das Alltagswissen vermeint, geschlechtliches Handeln verlaufe »triebgesteuert«, also rein »körperlich«, d.h. hier physiologisch, wie eine chemo-elektro-physikalische Reaktion, das Arbeiten eines einigermaßen komplizierten Apparats. Hier wird im Maschinenmodell vom Körper gedacht. Der Wille des Sexualakteurs drückt von außen auf die Knöpfe und beeinflusst den Ablauf nur teilweise, denn die sexuelle Apparatur arbeitet weithin unbegriffen als black box, macht sich wohl auch selbständig. Und die erlebten Gefühle werden in einer daneben stehenden Seele ausgelöst.

Wenn sich der Mensch in ein Maschinentier verwandelt, sobald ihn das Sexuelle in den Griff nimmt, dann gehen von ihm Gefahren aus: Die Aktion mag entgleisen, mag mit anderen Körpern zusammenstoßen, mag Andere überfahren, mag sich gegen den Akteur selber richten. Hiernach muss das Sexuelle zu überaus misslichen Situationen führen. Wo Es wütet, hat Ich keine Chance. So sehr eine kritische Analyse derartige Vorstellungen zur menschlichen Sexualfunktion auch verwirft, so

wenig hebt das die vorherrschende Sicht aus. Im Menschenbild unserer Gesellschaften steht das Sexuelle als Problemgenerator da.⁴

Eine Maschine, deren Funktionsweisen und inneren Abläufe nicht durchschaut sind, muss als unberechenbar gelten. Zwar wird sie für unentbehrlich gehalten und liefert äußerst beeindruckende Ergebnisse, deswegen genießt sie hohe Aufmerksamkeit. Aber sie erregt in ebensolchem Maße ein Misstrauen, weil sie neben ihrem Nutzen auch unvorhersehbaren und schwerwiegenden Schaden anrichtet. Kleine Störmeldungen, und betreffen sie seltenste Fälle, erzeugen große Beunruhigung.

Die Ambivalenzen des Sexuellen prägen auch die alltägliche Interaktion. Der Körper einer anderen Person wird fast immer geschlechtsgeprägt wahrgenommen: Habe ich es hier mit einer Frau oder mit einem Mann zu tun? Die Priorität der Geschlechtsdimension in der Körperwahrnehmung verweist auf eine Nähe zum Sexuellen (natürlich ohne sich darin zu erschöpfen). Der Körper stiftet in jeder Interaktion eine primäre Sexualisierung, und so schnell diese auch von den Hauptthemen der jeweiligen Situation überlagert werden mag, sie wird nicht ganz verschwinden. Selbst in der Internetkommunikation wird alsbald das Geschlecht des Gegenüber erfragt oder ausfindig gemacht (Vgl. C. Funken 2006).

Den problemgenerierenden Körper müssen wir als einen kommunikativen sehen. Der »kommunikative Körper« ist das Medium, in dem unser Verhältnis zur Welt konstruiert wird; neben den Sinnen und dem Ausdrucksverhalten bewerkstelligen das »die Techniken des Körpers« (vgl. dazu H. Knoblauch 2005: 104–109, 105). In dieser Dimension produziert das Sexualhandeln problemhaltige Situationen. Wie ein Akteur seinen Körper einsetzt und dabei mit dem Leib seines Gegenüber umgeht, darin liegt der schadenstiftende Gehalt. Es sind ja keineswegs allein die physiologischen Effekte einer Körperaktion, welche den Missstand begründen, sondern die damit einhergehenden Sinnstiftungen. So berichten Vergewaltigungsoffer von der tiefen Entwürdigung, die sie erleiden und nicht verkraften, ungeachtet der aufgetretenen Verletzungen. Der »Kannibale« tut keinem Lebenden etwas an und irritiert doch zutiefst. Und so weiter.

So wenig sich der Körper unmittelbar in Sexualität umsetzt, so wenig tragen Körper-Sexualitäts-Phänomene die Problemdynamik in sich selbst. Dies leisten erst die Interpretationen, dabei eng anknüpfend an Bilder und Fakten der Körperwelt. So wurden LGBT-Menschen seit 1970 aggressiv visibel und befeuerten die Entstigmatisierung. Aber erst die äußerst massiven Körperpräsentationen brachten dies zustande, wie bis heute auf den Gay-Pride-Paraden in allen westlichen Metropolen zu besichtigen ist: Dykes-on-bikes, Fummeltrinen, Beinah-Nackte, Muskelkerle, alte

4 Kritisch zu diesem Gedanken: Birgit Menzel und Helge Peters in ihrem Vortrag auf dem Symposium »Exklusion« in Hamburg am 24.9.2006.

Bären usw. Das Publikum am Straßenrand reagiert amüsiert bis ratlos, selten abgestoßen: Die eigenen Gewissheiten stehen für einen Augenblick zur Disposition.

Das Beispiel der Gleichgeschlechtlichen zeigt: Nicht nur gehen neue Problemlagen vom Körper aus, sondern er modifiziert auch die vorhandenen – und gelegentlich entproblematisiert er sie. Früher wurde in der schwulen Subkultur die Randstellung der Alten, Dicken, Glatzköpfigen beklagt; für sie gibt es neuerdings das Image des »Bären« sowie einige (so genannten) Fetischszenen (L.F. Monaghan 2005). Die Körperdimension vermag in jeder denkbaren Weise in die Problemdynamik zu intervenieren.

Dass der Körper als Problemakteur auftreten kann wird durch ein Charakteristikum des gesellschaftlichen Wissens geradezu herausgefordert: Seit altersher wird Gesellschaft in organisistischen Analogien gedacht. Da gibt es »Haupt« und »Glieder«, den »starken Arm« und seine »rechte Hand« und viele andere Körpermetaphern. Wie Bryan Turner (2003) vermerkt, werden Flüssigkeiten, die vom Innern des Körpers nach außen drängen, als sozial gefährlich und kontaminierend angesehen; unmittelbar provozieren sie unseren Ordnungssinn. Wo immer solche Flüsse wahrzunehmen sind, zumal also im Sexuellen, lauern die potenziellen Missstände. In der Kombination mit der Auflösung von Innen-Außen-Abgrenzungen – ebenfalls Verflüssigungen –, wie sie von Migrationsströmen und Produktionsverlagerungen im Zuge der Globalisierung ausgeht, drohen höchste Risiken, die körpernah verstanden werden.

3. Die aktuelle Tendenz bei den Reaktionen

Jede Zeit ist notorisch unzufrieden mit ihrer Sexualität. Und jede schafft sich hier Konfliktfronten, um falsche Intimität zu bekämpfen und Feinde unschädlich zu machen. So wie heute zahlreiche Problematisierungen an den Körper anknüpfen (vgl. das Tableau aus Abschnitt 1), entwickeln sich auch körperbezogene Reaktionsformen.

Die Körperperrahmen sexueller Handlungen werden heute in einem früher ungeahnten Maß öffentlich gezeigt und thematisiert. Die Bilderexplosion dient keineswegs nur einer Normalisierung; vielmehr betreibt sie eine Naturalisierung, die zu neuen Grenzziehungen anregen wird. Die Körperdimension befördert eine Biologisierung des Wissens. Dabei wird viel alter Wein (der von 1900) in neue Schläuche gegossen. Die »alte« Biologisierung der Sexualität wird durch eine »neue« abgelöst, die sich an Oberflächenmerkmalen der physischen Erscheinung festmacht. Das Sexuelle, seit 1970 entmedikalisiert, wird erneut biowissenschaftlich gerahmt. Das Verschwinden kritischer (also sozialwissenschaftlich orientierter) Sexualwissenschaft

hinterlässt ein Vakuum und ermöglicht den Auftritt neuer Strategien. Eine Problemindustrie kommt in Gang, die mit körperbezogenen Strategien (Trainings, Medikamente) eine neue Normalität herstellt. Die jetzt junge Generation wird die Korporealisierung (der Sexualität) und die Biologisierung (des Wissens) miteinander kurz schließen. In der Luft liegen z.B. die Wiederkehr der reproduktiven Bindung in der Sexualität und eine Aufwertung der Ehegatten-Sexualität.

Als Leitlinie dient ein fortgeschriebener Normalismus. Nach wie vor wird die soziokulturelle Homogenität zwischen den Situationsbeteiligten positiv gewertet; die Ähnlichkeit wird auch nach Körperkategorien bestimmt (insb. Alter, Hautfarbe). Verpönt ist es, sich nach Katalogen auf dem asiatischen Bräutemarkt zu bedienen. Beim früheren deutschen Tennisidol B.B. ist jede neue dunkelhäutige Partnerin eine Zeitungsnachricht wert und wird hämisch vermerkt. Als Leitnorm gilt die »Verhandlungsmoral«, womit auf Marktgleichheit gesetzt wird.

Für ein schärferes Einschreiten wird seit längerem die Therapie mit Sexualdelinquenten bevorzugt. Sie orientiert sich heute zunehmend auf behaviorale, körpernahe Methoden hin. Sie kann neuerdings sogar hinter Gefängnismauern stattfinden, was vor wenigen Jahren noch als undurchführbar gegolten hat. Zwar verzichtet man auf die unmittelbaren Eingriffe in die Leibessphäre (wie der chirurgische Eingriff oder die Verhaltenstherapie per aversiver Konditionierungstechnik). Aber Medikamente stehen weiterhin hoch im Kurs. Psychodynamische Therapieverfahren gelten als zu aufwändig (wegen ihrer Sitzungsintensität und Dauer). Als Behandlungsmethode der Wahl werden derzeit Verhaltenstherapien zur Verbesserung der kognitiven Steuerung und zur Sperrung von Rückfallsituationen praktiziert.

Die klinische Psychologie hat sich ein schönes Betätigungsfeld eröffnen können, und der Strafgesetzgeber hat sie 1998 für hauptzuständig erklärt (Gesetz zur Bekämpfung von Sexualdelikten). Das erinnert an die klassischen Fälle, in denen Behandlungsprofessionen die Reaktion auf definierte Sozialprobleme unter ihre Fittiche nahmen. Für den Sexualbereich ist das noch nicht untersucht. Immerhin: solange therapiert wird, gibt es eine Alternative zum Wegsperrten.

Allerdings geht die öffentliche Meinung mit den unvermeidlichen Rückfällen zunehmend erregter um. Sachverständige begutachten die Rückfallwahrscheinlichkeit. Falls ihnen dabei ein falsch-negatives Votum unterläuft, droht ihnen ein Fegefeuer öffentlicher Kritik. Hingegen falsch-positive Voten – d.h. der Verurteilte bleibt im Vollzug, obwohl sein wirkliches Risiko geringer ist als vermutet – rufen keine erkennbare Kritik hervor. Dabei sind sie viel häufiger als die falsch-negativen (Kunz 2005: 1377). Und sie werden nicht erkennbar; denn die Betroffenen bleiben ja hinter Mauern.

Die klinische Psychologie demonstriert ihre Kompetenz mit umfänglichen Evaluationen und Metaevaluationen. Interessanterweise gelangt sie zum Ergebnis, dass es hier nichts zu heilen gebe. Auch das Fazit der jüngsten Metaanalyse lautet:

No cure but control (Brooks-Gordon/Bilby 200). Sexuelle Orientierungen lassen sich nicht ändern, sondern die Akteure können (nur) zur Selbstkontrolle angehalten werden. Nach den Erfahrungen mit den zahlreichen und heute dominierenden »Kontroll«-Theorien zur Erklärung von Kriminalität – deren Anwendung keine vollkommene Prävention verspricht – bleibt in Sachen Sexualdelinquenz eine Sicherheitslücke, um deren Ausfüllung man nur fürchten kann.

Am bemerkenswertesten dürfte die Reaktionsbereitschaft des Strafrechts sein. Das Strafrecht gilt ja als das »moralische Minimum« einer Gesellschaft. Für Problemkampagnen aber bezeichnet es ein Maximum des Erreichbaren. Wenn moralische Kreuzfahrer es schaffen, dass der bekämpfte Missstand verboten wird, dann ist ihr Erfolg für lange Zeit gesichert, denn die staatliche Bürokratie nimmt sich ihrer Sache an. Bei den Sexualproblemen entfaltet die Strafgesetzgebung seit zehn Jahren eine unerhörte Aktivität. Im Durchschnitt jährlich und öfter wurde das StGB novelliert; die Bundesregierung der Großen Koalition plant sogar ein neues Sexualstrafrecht. Strafrechtslehrer haben festgestellt: »Die Sexualdelinquenz ist endgültig zum Motor der Kriminalpolitik geworden« (Duttge u.a. 2004: 1072). Da dies schrittweise geschieht und die öffentliche Meinung applaudiert (es geht ihr gar nicht schnell genug), wird diese Entwicklung nicht kritisiert – auch nicht von den üblicherweise sensiblen Hütern der Rechtsstaatlichkeit.

Die Strafbereitschaft treibt seltsame Blüten. Neulich versuchten zwei Bundesländer – in eklatantem Verstoß gegen die grundgesetzliche Ordnung –, für Sexualstraftäter die nachträglich angeordnete Sicherungsverwahrung einzuführen. Das Bundesverfassungsgericht stoppte dies zwar, aber der Berliner Gesetzgeber schuf eilfertig die notwendigen Voraussetzungen.⁵ Festzuhalten ist: Die Problematisierung zahlreicher Sexuelsituationen trägt die Fahne der Punitivität voran. Und hier befinden sich äußere, auf den Körper bezogene Maßnahmen, etwa die Einschließung in Gefängnisse, auf dem Vormarsch.

4. Sozialstruktur und die Zukunft der Sexualität

Allgemein wird beobachtet, dass die Überwachung des Körpers mehr und mehr zum »vitalen Element in den spätmodernen Mechanismen der sozialen Ausschließung wird« (Franko Aas 2006). Warum eignet sich der Körper dafür so sehr? Woher rührt überhaupt das starke Interesse am Körper? Es passt gut zu dem behaupteten Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft. Haftet diese doch am Äußeren, statt sich um die Modellierung des Inneren der Subjekte zu kümmern.

5 Zur Hochkonjunktur des Sexualstrafrechts vgl. Klimke/Lautmann u.a. 2006.

Mit dem Gegensatz von Außen-Innen verbindet sich keine Kritik à la Inhaltlich-formal oder Wesen-Erscheinung. Vielmehr ist die Oberfläche der Akteure einfach leichter und billiger, also effizienter zu beobachten. Der Staat will oder kann nicht länger in das Innere der Akteure hineinregieren, er überlässt es ihnen zur »Selbstführung«. Die Maximen lauten, jeder möge sich als ein Subjekt begreifen, kreativ und klug, unternehmerisch und vorausschauend, sich selbst optimieren und verwirklichen (Bröckling u.a. 2004: 12). Die Gesellschaft strebt nach Sicherheit und betont Prävention – das gelingt besser über die Kontrolle der Körper als über eine Manipulation der Persönlichkeiten. Doch auch die »Disziplinargesellschaft« zielte auf eine detaillierte Regulation des Körpers in verschiedenen Formen der Gouvernamentalität, wie B.S. Turner im Anschluss an M. Foucault darlegt: »Die Disziplin des Körpers ist eine notwendige Bedingung zum Erreichen einer Technologie des Selbst, und die Kultivierung des Selbst ist die Voraussetzung von Erziehung« (Turner 2006a: 183).

Der Neoliberalismus, sehr zugespitzt gesagt, reduziert soziale Beziehungen auf Austausch und Kosten-Nutzen-Kalkulationen, zu messen in Quantitäten und in Geld. Das Verhalten und die Effekte von Körpern sind dafür analytisch weit besser zu operationalisieren als der Blick auf die Sinngehalte. Auch in der politischen Propaganda wirken Bilder von Gewalt, von Viren usw. ganz unmittelbar, gerade weil sie körpernah inszeniert und empfunden werden. Sie sind die Verdichtungsmetaphern schlechthin⁶ und transportieren alles, was für eine Problemdefinition benötigt wird. Philipp Sarasin (2004: 291) schreibt: »»Virus« ist eine mastermetaphor der globalisierten Welt. In mehrfach doppeldeutiger Weise signifiziert sie die Lust an schrankenlosem Austausch und die Angst vor Infektion in diesen Kontakten.« Förderer-Aktivitäten, Medienpraxen und der Widerhall bei kulturellen Themen haben den Aufstieg der Sexualdevianz zu einer gesellschaftspolitischen Hauptfrage bewerkstelligt. Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik hat Körperpolitik einen so starken Einfluss auf die Gesetzgebung gehabt. Sexualität fungiert zurzeit als »Politikfeld im Vordergrund«, auf dem der Staat eine Handlungsfähigkeit demonstriert, die ihm andernorts verloren gegangen ist.

Globalisierung der Ökonomie und Migrantenströme bringen ethnisch unterschiedlichst markierte Körper zusammen, mit allen bekannten daraus resultierenden Problemlagen. Die Diversität im Sexuellen hat daran ihren kaum abtrennbaren Anteil. »Ethnizität und Sexualität vermengen sich und bilden sexualisierte Parameter für ethnische, rassische und nationale Räume«, wie die amerikanische Soziologin Joane Nagel erklärt (2006: 545 f.); »Sex ist der geflüsterte Subtext im gesprochenen Rassendiskurs.«

6 *Summary symbols*, siehe Cremer-Schäfer/Steinert 1998: 121.

Die westlichen Sexualkulturen haben im Sexuellen immer vor allem die Fortpflanzung gesehen, also einen Körpervorgang. Diese (von den Schöpfungsreligionen gesetzte) Bindung machte es zur laufend sprudelnden Problemquelle. Mit der Säkularisierung des Intimlebens kamen außereheliche Formen auf, die heute den Fundamentalismus auf den Plan rufen, woraus vehemente Konflikte resultieren (vgl. Turner 2006b: 225). Die Globalisierung fordert vom Sexualektor einen Preis. Zu unterschiedlich sind die Geschlechtskonzeptionen der Weltreligionen und Kulturen, zu offenbar westlich geprägt der Naturalismus der modernen Sexualkonzeption.

Obwohl die Soziologie mehr für Diagnosen als für Prognosen taugt, wollen unsere Kunden immer gern wissen: Wo geht es hin? Um nur ja keinen Trend zu verschlafen. Das Augenmerk liegt auf der Jugend, sie ist im Sexuellen erfinderisch, und ihr möchten Erwachsene nicht hinterherhinken. Und diese Jugend lebt heute körperbetonter denn je. Der Prognose-Skepsis zum Trotz lässt sich plausibel Einiges vermuten.

Die Kontinuität eines »Weiter so« ist ganz unwahrscheinlich. Zu erwarten stehen neue Bindungen. Die sexuell aktiven Altersgruppen werden erheblich von Menschen (Männern) mit Migrationshintergrund bestimmt sein. Die Diversität der Sexualkultur steigt an. Dies wird Toleranz erfordern, aber nicht automatisch hervorbringen. Konflikte um die »richtige« Sexualität werden also zunehmen. Das okzidentale Modell der Rationalisierung von Sexualität kann sich nicht einfach fortsetzen; es leidet unter dem Dualismus Körper – Geist.

Wenn Geschlecht und Sexualität als unstete, gleitend veränderliche und performative Akte angesehen werden, dann gehen alte Gewissheiten verloren, Ungewissheit grassiert, Risiken entstehen – eine problemgenerierende Atmosphäre. Neue Problemlagen folgen auch aus den Prinzipien der Selbstführung und des Kontraktualismus. Alle Grenzverletzungen fremder Autonomieregionen werden problematisiert. Was »Autonomie« bedeutet, wieweit ihr Regime reicht, wird woanders entschieden.

Die Verfügung über den eigenen Körper öffnet sich grenzenlos der Arbeit an der äußeren Gestalt. Der Grund dafür dürfte nicht darin liegen, dass mit Arbeit am Körper mehr Geld verdient werden kann als an der unentgeltlichen Sexualität, also nicht in der Kommodifizierung des Sexuellen.

Stark zu bezweifeln ist, dass die Prostitution zu einem Beruf im Rahmen stark erweiterter sexueller Dienstleistungen wird. Zur Professionalisierung gehören beispielsweise die Regelung der Arbeitsbedingungen, gehört ein angebbarer Rang auf der Skala sozialen Ansehens, gehören Wissen und Können sowie, ja, eine formalisierte Ausbildung. Dass »diese« Prostitution etwas anderes wäre als das heutige Elend auf dem Strich, liegt auf der Hand. Wahrscheinlicher aber setzt sich die Kritik

an Prostitutionsbenutzung als mangelhafte »Selbstführung« durch, zu Lasten derer, die hier nach wie vor arbeiten werden.

Zu den kommenden Themen gehören weiterhin, um noch einige Beispiele zu nennen:

- Die Wiederkehr der geschlechtlich übertragbaren Infektionskrankheiten (STD); der »gummilose Sex« (bare back) wird unter Beschuss geraten, begründet aus steigender Selbstverantwortlichkeit in der Gesundheitsvorsorge und deren Finanzierungsproblematik;
- Versuche, das Wissen über Sexuelles vollständig zu biologisieren;
- »Permissivität« und »Liberalisierung«, die Kennzeichen der vergangenen Sexualpolitik, werden zu Schimpfworten. Kommunitaristische Ideen dringen vor.

Fazit: Körper, Sexualität, Sozialprobleme – dieser Schoß ist fruchtbar, weiterhin.

Literatur

- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2004), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M.
- Brooks-Gordon, Belinda/Bilby, Charlotte (2006), »Psychological interventions for treatment of adult sexual offenders«, *British Medical Journal*, H. 333, S. 5–6.
- Cremer-Schäfer, Helga/Steinert, Heinz (1998), *Straflust und Repression*, Münster.
- Duttge, Gunnar/Hörnle, Tatjana/Renzikowski, Joachim (2004), »Das Gesetz zur Änderung der Vorschriften über die Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung«, *Neue Juristische Wochenschrift*, Bd.57, S. 1065–1072.
- Franko Aas, Katja (2006), »The body does not lie: Identity, risk and trust in technoculture«, *Crime Media Culture*, H. 2, S. 143–158.
- Funken, Christiane (2005), »Der Körper im Internet«, in: Schroer, Markus (Hg.), *Soziologie des Körpers*, Frankfurt a.M., S. 215–240.
- Honegger, Claudia (1991), *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften von Menschen und das Weib*, Frankfurt a.M.
- Klein, Gabriele (2005), »Das Theater des Körpers«, in: Schroer, Markus (Hg.), *Soziologie des Körpers*, Frankfurt a.M., S. 73–91.
- Klimke, Daniela/Lautmann, Rüdiger (2006), »Die neoliberale Ethik und der Geist des Sexualstrafrechts«, *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 19, S. 97–117.
- Knoblauch, Hubert (2005), »Kulturkörper«, in: Schroer, Markus (Hg.), *Soziologie des Körpers*, Frankfurt a.M., S. 92–113.
- Kunz, Karl-Ludwig (2005), »Gefährliche« Rechtsbrecher und ihre Sanktionierung«, in: Arnold, Jörg/Burkhardt, Björn/Gropp, Walter (Hg.), *Menschengerechtes Strafrecht*, München, S. 1375–1392.
- Lautmann, Rüdiger (2002), *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*, Weinheim.

- Meuser, Michael (2005), Frauenkörper – Männerkörper. Somatische Kulturen der Geschlechterdifferenz, in: Schroer, Markus (Hg.), *Soziologie des Körpers*, Frankfurt a.M., S. 271–294.
- Monaghan, Lee F. (2005), »Big handsome men, bears and others: virtual constructions of ›fat male embodiment‹«, *Body & Society*, Jg. 11, S. 81–111.
- Nagel, Joane (2006), »Ethnicity, Sexuality and Globalization«, *Theory, Culture & Society*, Jg. 23, S. 545–547.
- Parsons, Talcott (1964), *Beiträge zur soziologischen Theorie*, Neuwied am Rhein.
- Sarasin, Philipp (2004), Artikel »Virus«, in: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.), *Glossar der Gegenwart*. Frankfurt a.M., S. 285–292.
- Schelsky, Helmut (1955), *Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft*, Reinbek.
- Schroer, Markus (Hg.) (2005), *Soziologie des Körpers*, Frankfurt a.M.
- Stratton, Jon (1996), *The desirable body. Cultural fetishism and the erotics of consumption*, Manchester.
- Turner, Bryan S. (2003), »Social fluids: metaphors and meanings of society«, *Body & Society*, Jg. 9, S. 1–10.
- Turner, Bryan S. (2006), »Discipline«, *Theory, Culture & Society*, Jg. 23, S. 183–186.
- Turner, Bryan S. (2006), »Body«, *Theory, Culture & Society*, Jg. 23, S. 223–229.
- Weber, Max (1920), »Zwischenbetrachtung«, in: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen, S. 536–573.
- Weber, Max, (1922/1988), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen.

<i>körpersexuelle Aktion</i>	<i>sexuelle Innovation</i>	<i>Missstand</i>		<i>gesellsch. Reaktion</i>	<i>sozialwissenschaftliche Interpretationen</i>		
		<i>objektiv</i>	<i>definiert</i>		<i>sozial- strukturell</i>	<i>körper- soziologisch</i>	<i>sexual- soziologisch</i>
sex. Übergriffe auf Schwächere (Kinder, Frauen)	---	Verletzung der körper-seelischen Integrität	Traumatisierung	Strafschärfung von Resozialisierung zu <i>incapacitation</i>	Responsibilisierung im Neoliberalismus, Viktimismus	Geschlechterverhältnis	Kontraktualismus; »Dominotheorie« zur sex. Gefährlichkeit
sex. Übergriffe (unter Gleichen, zwischen Bekannten)	---	Verletzung der körperseelischen Integrität	»date rape«		Viktimismus, hegemoniale Männlichkeit		
Genital-verstümmelung bei Frauen	kommt jetzt wieder in Deutschland vor	gefährliche Körperverletzung				Operationsfuror insb. an Frauen (Hulverscheidt 2005: 239)	Verleugnung bzw. Fehlbewertung der weibl. Sexualität
Vermietung des eigenen Körpers (Prostitution)	Exotisierung der Nachfrage – Migrantinnen als Anbieter	Freiheitsberaubung, Entwürdigung	»Zwangsprostitution«	Strafbarkeit für Freier	soziale Ungleichheiten	Vermarktlichung (Kommodifikation) der Körperattraktion	Konzeption von »Sexarbeit«
Fernreisen zwecks sexueller Aktivität		Ausnutzung ökonomischer Schwäche	»Prostitutions-Tourismus«		Nord-Süd-Gefälle		Exotismus
Genuss pornographischen Materials	Massenverteilung durch Internet	Missbrauch bei Produktion	Produktion von Missbrauch	Vorfeldd-befragung		Visualisierung	Sexualisierung des Alltags
»sexuelle Sucht«		Vernachlässigung von Pflichten	»gesteigertes sexuelles Verlangen« (ICD-10)	Therapie	Lüstesammler		»5 % Betroffene« in der Bevölkerung
Intimität bei Drogenkonsum in Partyszenen	einvernehmlicher Risikosex	STD/HIV empfangen und übertragen	Körperverletzung		Leistungsmotiv	Stimulation	»Abenteuersexualität«
		unwillkommener Sexualkontakt	Vergewaltigung	Strafe			

ungeschützter Koitus	»Barebacking«	STD/HIV empfangen und übertragen					Rationalität vs. Leidenschaft
----------------------	---------------	----------------------------------	--	--	--	--	-------------------------------

<i>körpersexuelle Aktion</i>	<i>sexuelle Innovation</i>	<i>Misstand</i>		<i>gesell. Reaktion</i>	<i>sozialwissenschaftliche Interpretationen</i>		
aufgedrängte sex. Offerte	»Stalking«			Strafe			Ehefrauen in Trennung
Koitus junger Mädchen	Vorverlegung des ersten Verkehrs	frühe Schwangerschaften negativ für Mutter u. Kind	soziale Unreife	Forderung nach Enthaltsamkeit	Verlängerung der Jugendphase nach unten		Akzeleration der sex. Handlungsfähigkeit
	»Kindersexualität«		moralische Unreife				
rigorose Steuerung des Ernährungsverhaltens	ideal-schöner Körper	lebensbedrohlich	krankhafte Ess-Störungen (Anorexie, Bulimie)	Therapie	Diätetik	massenmedial vermittelte Bilder vom idealen Körper	Bedeutungssteigerung für »erotische Attraktivität«
Aufnahme von Sexualhormonen u.ä. Chemikalien mit der Nahrung					Risikogesellschaft		Lit.: Celia Roberts 2003
Verzehr potenzsteigernder Mittel	»Viagra«	gesundheitliches Risiko		keine Kostenübernahme		»Lüstesammler«	
»Körperschmuck«: Tattoo, Piercing	Erotisierende Besonderheit an der Körperoberfläche vorzeigen	Verletzung mit krankmachenden Konsequenzen		Krankenversicherung zahlt nicht	Individualisierung		
»rassische« Vielfalt	»Binats« (ethnisch inhomogene Paare)	Zunahme von Ehe- u. Familienkonflikten		Misstrauen	Einwanderung, Xenophobie		

Schmerz-, Verletzungs- u. Unterwerfungsspiele	»S/M«-Szenen		»Perversion«		Wandel im Normalismus		Sub-Dom-Skripte in der sex. Aktionen
das Fleisch eines Menschen essen		»Kannibalismus«	Mord	Strafe			
»Transgender« = Körpergestalt und Identität werden entkoppelt	Diversifikation der Sexualkultur	Ablehnung durch Institutionen, Organisationen u. Bevölkerung	kategoriale Unklarheit	Gesetzgebung (TS-Gesetz, Antidiskrim.-Gesetz)	Geschlechts-Bewegungen	»Verflüssigung« der Geschlechtergrenzen	
Transgender u. Intersexualität		Unwillkommene chirurgische Eingriffe	Unklarheit: wer ist was?		Heteronormativität	Anti-essentialismus	
Entbindung per Kaiserschnitt		Beschädigung der sexuellen Erlebnisfähigkeit			Kostenrisiken im Gesundheitssystem		Schwangerschaft später
Sex von bzw. zwischen älteren Leuten	Seniorensexualität		schwach problematisiert	Peinlichkeit	steigende Zahl alt/gesunder Menschen; Generationenfolge		
Sex von geistig Behinderten			Kompetenz zur Elternschaft bezweifelt	Verhinderung			
Körper liefert Anzeichen für sex. Gefährlichkeit				Prävention; Biokriminologie		Renaturalisierung	
Body-building von Frauen	»Härtung« des weiblichen Körpers		»unweiblich«	Ablehnung	Egalitarismus	Plastizität	
neuer Habitus des Mannes	Zunahme »variabler« Sexualformen	Ablehnung der Vertreter tradit. Maskulinität	Verunsichertsein vieler Männer		Feminismus	Liminalität	
Pflichtschwangerschaft	Ligatur Sex – Fortpflanzung				Fundamentalismus		

Tabelle 1: Tableau: aktuelle Problematisierungen im Körperfeld Sexualität

<i>körpersexuelle Aktion</i>	<i>sexuelle Innovation</i>	<i>Missstand</i>		<i>gesellsch. Reaktion</i>	<i>sozialwissenschaftliche Interpretationen</i>		
		<i>objektiv</i>	<i>definiert</i>		<i>sozial- strukturell</i>	<i>körper- soziologisch</i>	<i>sexual- soziologisch</i>
der Körper ist Akteur und Auslöser faktischer Konsequenzen	physische Attraktion u. Konstellation begründet sexualaffine Situationen	Individualisierung = Abbau kategorialer Bestimmtheiten; Abbau von festen »Identitäten«	– Körper = Gefahr; – nur »Spitze eines Eisbergs«; – Raubtierverhalten (<i>predator</i>) – <i>other</i>	– Körper werden kontrolliert u sanktioniert; – Behandlungs- pessimismus; (Körper bleiben wie sie sind); – Vigilantismus; lieber falsch- positive Prog- nose als falsch- negative	– zunehmende Wirkungs- mächtigkeit von Körpern (zB. Suizid-Attentate); – unwillkommene Gewalt; – früher: »verschwiegen«, »verharmlost«, »tabuiert«	– Rebiologisierung des Denkens (= Ätiologie); – »Populismus«	professions- und wissenssozio- logisch: – Remedika- lisierung der Sexualität

Tabelle 2: Problematisierungen im Körperfeld Sexualität – verallgemeinert